

mühen in den allermeisten Fällen keinen anderen Erfolg hat, als daß die Berichtigungen und Gegenberichtigungen bis zur Aufhellung des vollen Tatbestandes fortgesetzt werden.

50. Was über das Schweigen gesagt wurde, hat auch seine Rehrseite. Es gibt nämlich Umstände oder Fälle, wo das Schweigen bezüglich einer fraglichen Sache nicht als Absage oder Mißbilligung, sondern vielmehr als Billigung oder Zusage aufgefaßt wird. Hier kommt der Grundsatz „Qui tacet, consentire videtur“ in Anwendung. Es wäre gewiß verfehlt, wenn man diesen Grundsatz für alle Fälle oder auch nur für gewöhnlich gelten lassen wollte; er gilt nur unter besonderen Umständen. Noldin stellt diesbezüglich folgende Grundsätze auf: Tacens consentire videtur in favorabilibus, ubi agitur de ejus favore et commodo, non vero in odiosis, ubi agitur de ejus gravamine et praejudicio. — Tacens etiam in odiosis consentire censetur, si nolens consentire contradicere deberet et posset; non autem censetur consentire, si contradicere non tenetur aut non potest. Tunc autem non posse dicitur, quando sine damno vel magno incommodo non potest. (De principiis n. 30.) Ballerini sagt in seinen allbekannten Anmerkungen zu Gury (I. n. 5): Ad rite intelligendum axioma: Qui tacet, consentire videtur, facere possunt istae regulae. 1° Consentire quis censetur in favorabilibus. 2° Item tacens, ubi alioquin intercedit obligatio aliqua aut necessitas contradicendi, et expedita ad id facultas. 3° Tacens, si quid injuste aut minus recte decernitur, ubi communi consilio ac suffragio deliberatur. 4° Item qui plura rogatus de quopiam silet, dum reliqua recusat. 5° Adde casus ex juris dispositione. Alles genau erwogen, setzen wir bei: Selbst in solchen Fällen muß man, um jeder Täuschung zu entgehen, die größte Behutsamkeit anwenden. Wer kennt beispielsweise alle, auch die geheimsten Interessen des Nebenmenschen, um unbedenklich sagen zu können: Seine Vortheile liegen in dieser Angelegenheit ausschließlich oder doch ganz vorwiegend auf dieser und nicht auf jener Seite? — Wenigstens liegt in den meisten Fällen, wo dieser Grundsatz zur Anwendung kommt, im Grunde nur eine Art Präsumption vor, gegen die dem ehrlichen Manne das Recht der Einrede offen stehen muß.

Extra Ecclesiam nulla salus.

Offenes Schreiben von Cleutherius an Philaethes.

Statt Ihnen die Gründe meines längeren Schweigens anzugeben, will ich lieber sofort in die Besprechung unseres Themas eingehen. Sie wünschen dringend einmal gründlichen Aufschluß über den Satz: extra Ecclesiam nulla salus, außer der Kirche kein Heil. An diesem Satze stoßen sich, wie Sie sagen, nicht bloß die ungläubigen Protestanten, sondern auch strenggläubige, auch friedliebende Andersgläubige

und selbst laue, ungebildete Katholiken. Es ist dies vollkommen wahr, und leider ist es auch wahr, daß diese Wahrheit zu wenig besprochen wird, daß selbst die Prediger davor Scheu zu haben scheinen. Dennoch wäre es gut, durch gründliche Auseinandersetzung dieses Satzes die Schwankenden aufzurütteln und die Starken zu bestärken.

I.

Die Lehre, die katholische Kirche sei die allein seligmachende, wäre allerdings hart und grausam, wenn damit gesagt werden sollte: wer nicht ein Glied der katholischen Kirche ist, er mag sonst noch so tugendhaft und eifrig bemüht sein, Gott zu erkennen und ihm zu dienen, ist unfehlbar ewig verloren. In diesem Sinne wurde der Satz von der Kirche nie verstanden, sondern ihre Ansicht lautet: wer mit Wissen und Willen außerhalb der Kirche bleibt, der ist selbst Ursache seines Verderbens. Dieser Satz ist gewiß nicht grausam! Diesen Satz aufzustellen, mein lieber Philalethes, hat die Kirche nicht bloß das Recht, sondern eine heilige Pflicht. Vor allem sage ich: der Satz, außer der Kirche kein Heil, ist im Wesen der Religion selbst begründet. Denn worin besteht das Wesen der Religion? Was ist ihr Zweck, ihre Bestimmung und Aufgabe? Der Name sagt es schon. „Religion“ heißt Wiederverbindung. Die Religion soll den Menschen, der durch die Erbsünde sich von Gott trennte, wieder mit Gott verbinden, vereinigen. An diese Wiederverbindung glaubt selbstverständlich der Ungläubige nicht. Für ihn gibt es keinen Gott, keine Erschaffung des Menschen, keinen Sündenfall, somit auch keine Wiedervereinigung. Da aber das alles für ihn nicht existiert, so wenig als für den Blinden die Farben, so hat er auch ebensowenig das Recht, darüber zu sprechen und zu urteilen, als der Blinde über die Farben. Unsere Auseinandersetzung kann daher nur mit solchen stattfinden, welche an das Dasein Gottes, an die Erschaffung des Menschen durch Gott, an den Sündenfall glauben und zugleich die Möglichkeit annehmen, daß der Mensch wieder zu Gott zurückkehre. Diese werden auch die Religion als den Weg, der zu Gott führt, als das Mittel der Ausöhnung betrachten. Wenn aber die Religion der Weg ist, welcher zu Gott führt, so kann derjenige, welcher nicht auf diesem Wege wandelt, nicht zu Gott gelangen, nicht das Heil erlangen. Wir haben also schon den Grundsatz: außer der Religion gibt es kein Heil! Würde die Religion zugeben, daß sie nicht der einzige Weg sei, um zu Gott und zum Heile zu gelangen, so würde sie sich selbst aufheben. Sie würde damit gleichsam sagen: ich habe zwar von Gott den Auftrag erhalten, den Menschen zu Gott zurückzuführen, aber gerade notwendig bin ich nicht; man kann Gott und das Heil auch ohne mich finden. Das wäre ein Selbstmord! Selbst die Heiden anerkannten die Notwendigkeit einer Religion. Oder was bezweckten alle ihre Opfer und Gebete? Nichts anderes als die Ausöhnung, die Schuld Gottes. Daß sie dabei

in Irrtümer verfielen, ändert an der Hauptidee, die Religion sei das notwendige Bindemittel zwischen Gott und den Menschen, nichts. Deshalb sagte schon Cicero, es gäbe kein Volk ohne Altäre und Opfer. Kein „Voraussetzungsloser“ kann leugnen: alle Völker glaubten an ein höheres, göttliches Wesen; sie glaubten, daß der Mensch in mehrfacher Beziehung von diesem göttlichen Wesen abhänge, daß somit die Religion notwendig sei. Allen war die Religion der Weg, um zum Heile, zu Gott zu gelangen. Wer sich nicht auf diesem Wege befindet, entfernt sich von Gott und ist in Gefahr, in den Abgrund des Verderbens zu stürzen. Den Weg des Heiles mag man sich so breit als möglich denken, er muß doch seine Grenzen haben, und wer außer denselben sich befindet, für den gibt es kein Heil. Sie sehen, mein lieber Philalethes, Freund der Wahrheit, der Satz, außer der Kirche kein Heil, ist im Wesen der Religion begründet. Jede Religion muß und wird ihn für sich in Anspruch nehmen, somit auch die christliche.

II.

Nur der Atheist, der, wie der Psalmist uns belehrt, in seinem Herzen sagt, es ist kein Gott, hat keine Religion, und nur für ihn ist die Lehre, außer der Kirche kein Heil ein Unsinn. Der Theist, der an einen persönlichen Gott glaubt, ist der Ansicht, zum Heile sei der Glaube an Gott notwendig. Der Christ, d. h. alle, die in Christus den Sohn Gottes, den Welterlöser verehren und anbeten, wird und muß sagen: „Außer Christus kein Heil!“ Wer nicht so denkt, setzt sich in Widerspruch mit Christus selbst, ist eigentlich kein Christ. Unter den christlichen Konfessionen hinwiederum nimmt jede die Wahrheit für sich in Anspruch und behauptet, sie und sie allein besitze die volle Wahrheit und führe sicher zum Heile. Wozu sonst der Kampf gegen alle anderen Konfessionen und das starre Festhalten an den Unterscheidungslehren? Wenn aber alle Religionen und Konfessionen an diesem Grundsatz, wenn auch vielleicht mit anderen Worten festhalten, warum dann ihn allein der katholischen Kirche zum Vorwurfe machen und sie deshalb als intolerant, als grausam anklagen? Nein, nicht ein übereifriger Mönch, nicht ein herrschsüchtiger Papst hat in einer üblen Laune den Satz „Außer der Kirche kein Heil!“ erfunden. Seitdem es eine Religion auf Erden gibt, so lange besteht auch dieser Grundsatz. Wie kann man der Kirche etwas zum Vorwurfe machen, was ihr göttlicher Stifter so vielfach durch Wort und That gelehrt hat? Ich will Sie nur an die Worte des Heilandes (Joh. 14, 6) erinnern: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater außer durch mich.“ Also Christus ist der Weg, d. h. der einzige Weg. Um darüber ja keinen Zweifel zu lassen, fügt er noch hinzu: „Niemand kommt zum Vater außer durch mich.“ Durch ihn allein können wir also zum Vater, zum Heile gelangen. Die Kirche kann als Nachfolgerin, als Stellvertreterin Christi eben dasselbe von sich sagen. Wie Christus der einzige Weg

zum Vater ist, so ist es nach seiner Anordnung auch die Kirche; denn er sagt: (Joh. 20, 21.) „Wie mich der Vater gesendet hat, so sende ich euch“ und (Luk. 10, 16.) „Wer euch höret, der höret mich. Wer euch verachtet, der verachtet mich.“ „Wer (euch) nicht glaubt, der wird verdammt werden.“ (Mark. 16, 16.) Diese Worte lassen gewiß an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Wo möglich noch deutlicher als die Worte sprechen die Tatsachen. Wenn jede Religion selig macht, warum steigt der Sohn Gottes von der Rechten des himmlischen Vaters zur Erde hernieder, um eine neue Religion zu stiften? Warum unterzieht er sich den zahllosen Leiden und Beschwerden von der Krippe bis zum Kreuze? Diejenigen, welche sagen, man könne in jeder Religion sein Heil finden, versetzen dem Heiland am Kreuze eine neue Wunde, schmerzhafter als alle andern; sie rufen ihm gleichsam spottend zu: all dein Leiden ist umsonst, man kann auch ohne dich sein Heil finden! Wer kann der Kirche, der Braut Christi, die aus der Seitenwunde des Gekreuzigten hervorging, wie einst Eva aus den Rippen Adams, zumuten, daß auch sie in dieses undankbare, blasphemische Geschrei einstimme? Wer könnte daran zweifeln, daß auch die Apostel und die Jünger des Herrn den Opfertod Christi, das ganze Erlösungswerk nicht für unnütz hielten? Erinnern wir uns nur an die Worte des Apostels (Hebr. 11): „Ohne Glauben ist es unmöglich Gott zu gefallen.“ Wer das Wohlgefallen Gottes und dadurch sein Heil erlangen will, muß glauben, muß glauben, was Christus gelehrt hat. Es ist nicht nötig, noch mehr Stellen anzuführen, da beredter als alle Worte die Tatsachen sprechen.

Ihnen, wie allen gebildeten Katholiken, ist bekannt, mit welchem Eifer sogar der Liebesjünger Johannes vor jedem Verkehr mit den Häretikern warnte. Wenn die Apostel und Jünger nicht der Ansicht gewesen wären, nur der von Christus gelehrt Glaube führe zum Heile, warum gaben sie sich so unbeschreibliche Mühe, diese Lehre zu verkünden? Diejenigen, welche annehmen, alle Wege, alle Religionen führen zu Gott, machen den Aposteln gleichsam den Vorwurf und sagen: Euere Lehre ist wohl gut und schön, allein der Mensch kann auch ohne sie zeitlich und ewig glücklich sein. Ihr seid Toren, daß ihr euch mit der Ausbreitung derselben gar so sehr abmüht; ihr seid Toren, daß ihr euch um dieser Lehre willen ins Gefängnis werfen, auf die Richtstätten schleppen ließt. Die Indifferenten in Religionsachen erheben die gleichen Vorwürfe gegen die Millionen von Blutzegen, Glaubensboten, die zu allen Zeiten unter unsäglichen Opfern die Heilsbotschaft den Völkern verkündigten, die noch in den Schatten des Todes saßen. Wenn jede Religion zum Heile führt, dann sind auch Toren alle Heiligen und Gerechten, die sich so viel gefallen ließen, um den Vorschriften Christi und seiner Kirche nachzukommen.

Es ist daher begreiflich, daß alle heiligen Väter und Kirchenlehrer in den Ruf einstimmen: „Außer der Kirche kein Heil.“ Der

heilige Irenäus sagt: „Der Herr wird alle jene richten, welche außerhalb der Wahrheit, das heißt außerhalb der Kirche sich befinden.“ Der heilige Cyprian schreibt: „Wer sich von der wahren Kirche trennt und sich zu einer ehebrecherischen gesellt, ist von allen Berheißungen ausgeschlossen, welche der Kirche gegeben sind. Ja, selbst das Martyrium hilft einem solchen nichts. Er wird in Ewigkeit die Belohnungen Christi nicht erhalten; er kann getötet werden, aber gekrönt werden wird er nicht. Er ist ein Fremdling, ein Verräter, ein Feind Gottes; denn derjenige kann nicht Gott zum Vater haben, der die Kirche nicht zur Mutter hat. Er kann ebensowenig selig werden, als zur Zeit der Sündflut diejenigen am Leben blieben, die außer der Arche Noes sich befanden.“ Den Vergleich der Kirche mit der Arche Noes finden wir auch bei Origenes, dem heiligen Chrysostomus, dem heiligen Augustin u. s. w. Beim heiligen Augustin wollen wir nur an die Worte erinnern: „Zum Heile und zum ewigen Leben kann niemand gelangen, der Christus nicht zum Haupte hat; niemand kann aber Christus zum Haupte haben, wenn er sich nicht in seinem Leibe befindet, welcher die Kirche ist.“ Ferner: „Ein jeder, der von der katholischen Kirche getrennt ist, mag er auch sonst ein frommes Leben führen, kann deswegen allein, weil er sich von der Kirche Jesu abgesondert hat, nimmermehr das Himmelreich erlangen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm.“ An einer anderen Stelle sagt er: „Außer der katholischen Kirche kannst du alles haben, nur das Heil nicht. Du kannst Sakramente haben, du kannst das Alleluja singen, du kannst Amen sagen, du kannst an den Vater, an den Sohn und an den heiligen Geist glauben, aber nirgends als in der katholischen Kirche kannst du das Heil finden.“ Desgleichen taten die im Jahre 412 auf dem Konzil von Birta versammelten Bischöfe Afrikas den Ausspruch: „Wer immer von der katholischen Kirche getrennt ist, der wird eben deshalb, weil er auch von der Einheit Christi getrennt ist, wenn er auch noch so löblich zu leben vermeint, das Leben nicht haben, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm.“ Das vierte Lateranensische Konzil vom Jahre 1215, an dem sich gegen 1300 Prälaten beteiligten, stellte vor allem den Grundsatz auf: „Es ist eine allgemeine Kirche der Gläubigen, außerhalb welcher niemand selig werden wird.“

Luther selbst schrieb noch in seiner Kirchenpostille: „Außer der christlichen Kirche ist keine Wahrheit, kein Christus, keine Seligkeit.“ Später nahm er aus begreiflichen Gründen die Wahrheit und Seligkeit für sich und seine Lehre allein in Anspruch. So schrieb er: „Wer meine Lehre nicht annimmt, kann nicht selig werden.“ Ferner: „Niemand kann selig werden, wenn er nicht aus allen Kräften, auf Tod und Leben gegen die Einrichtungen und Befehle des Papstes kämpft.“ So auch: „Ihr (Katholiken) werdet gewisslich alle getauft in der rechten Taufe der alten Kirche, und was also getauft lebt und stirbt bis in das siebente Jahr, ehe denn es die Hurenkirche des Papstes

versteht, ist gewislich selig worden; aber wenn es groß wird und euer Lügenpredigt und euer teuflische Neuerungen höret, glaubt und folgt, so wird es zur Teufelhuren mit euch und fallet ab von seiner Tauffe und Breutigam, wie mir geschehen, bauet und trauet auf seine Werke, wie ihr Hurentreiber (die katholischen Geistlichen) in eueren Hurenhäusern (den Kirchen) prediget.“ Solche und ähnliche Aussprüche ließen sich noch viele anführen, sowohl von Luther selbst, als von Melanchthon, Zwingli, Calvin u. s. w. Ich will Sie, mein Verehrter, nicht damit belästigen; alle Bücher, die von den Reformatoren handeln, enthalten solche in Menge. Aber nicht bloß die Katholiken verurtheilen die sogenannten Reformatoren des 16. Jahrhunderts, sondern auch sie selbst tun es eben so entschieden sich gegenseitig. So ekelhaft diese Verdammungssucht ist, so handelten doch die Reformatoren dadurch konsequenter als diejenigen, welche meinen, man könne in jedem Glauben und sogar ohne Glauben das Heil finden. Denn welchen Grund hätten die Glaubensneuerer gehabt, von der katholischen Kirche abzufallen, wenn man nach ihrer Ansicht daselbst das Heil hätte erlangen können? Erst nachdem sie sich die Ueberzeugung (?) gebildet hatten, die katholische Kirche sei nicht die wahre und führe daher auch nicht zum Heile, hatten sie einen hinreichenden Grund, sich von ihr zu trennen. Ebenso mußte ein sogenannter Reformator die Lehren der anderen Glaubensneuerer verdammen, weil er überzeugt war (oder wenigstens sich so stellen mußte), daß seine Lehre allein die wahre Lehre Christi sei und daher allein zum Heile führe. Es hat sich also damals im Grunde nur darum gehandelt, zu wissen, wer im Besitze der wahren Lehre Christi sei. Darin stimmte alles überein, daß nur die wahre Lehre Christi zum Heile führe; daß somit außer der wahren Kirche kein Heil zu finden sei. Dieser Standpunkt ist unter Christen der einzig richtige. Es dreht sich somit alles um die Frage: Wo ist die wahre Lehre, die wahre Kirche Christi? Dieser wahren Kirche kommt dann unstreitig das Recht zu, auszurufen: „Außer der Kirche kein Heil!“ Daß die katholische Kirche die wahre Kirche Christi sei, das zu beweisen ist Aufgabe der Apologeten und Dogmatiker und sie tun es. Meine Aufgabe, lieber Philalethes, ist nur zu zeigen, daß die katholische Kirche, wofern bewiesen ist, daß sie die wahre ist, das Recht habe, den oft genannten Ausspruch zu tun, welche Bedeutung sie demselben unterlege und daß sie sich dabei weder der Anmaßung noch der Intoleranz schuldig mache.

III.

Der Standpunkt, der eben als der einzig richtige bezeichnet wurde, nämlich es handle sich nur darum zu wissen, wo die wahre Lehre Christi sei, wird heutzutage unbegreiflicherweise von vielen Protestanten und auch von Katholiken verlassen und sie sind der Meinung, es sei ziemlich gleichgiltig, welchen Glauben man habe,

welcher Religion man angehöre, wenn man nur die Pflichten als Menschen für sich, in der Familie, gegenüber den Mitmenschen und dem Staate erfülle. Was mag der Grund dieser neuen Ansicht sein. Ist sie wirklich neu? Woher kommt es, daß gerade zu unserer Zeit diese Ansicht so verbreitet ist, viel mehr als in den früheren Jahrhunderten? Der Hauptgrund scheint mir darin zu liegen, daß man heutzutage sich viel weniger um die Religion bekümmert und infolgedessen weit weniger darin unterrichtet ist. Wer aber in einer Sache wenig, mangelhaft unterrichtet ist, wird darüber auch keine klaren Begriffe haben, keine festen, sicheren Haltpunkte haben, im Finstern und Unsichern sich befinden. Ähnliches sehen wir auch in anderen Beziehungen. Man kann gegen die Aeußerungen anderer tolerant sein zuweilen aus Höflichkeit, aus Hochachtung, gar oft aber, weil man seiner eigenen Ansicht nicht sicher ist. Wir sehen diese Erscheinung bei allen wissenschaftlichen, künstlerischen, politischen u. s. w. Fragen. Wer nicht genau weiß, wie es sich mit diesem oder jenem geschichtlichen Ereignisse verhalte, wer in Betreff der Lösung eines mathematischen Problems oder über den Gebrauch einer Redeweise in einer fremden Sprache nicht ganz sicher ist, der kann nicht entschieden auftreten und wird schon aus Vorsicht leicht eine fremde Ansicht stillschweigend dulden. Das Gleiche scheint mir in Sachen der Religion vorzukommen. Glauben Sie nicht auch, daß bei lauen, mangelhaft unterrichteten Protestanten und Katholiken die Toleranz in der Unkenntnis in religiösen Fragen ihren Grund habe? Diese können nicht, wie der Apostel wünscht, von ihrem Glauben Rechenschaft geben; ihr Gottesdienst ist nicht ein vernünftiger, d. h. auf der Vernunft begründeter. Sie sind nicht fest überzeugt, daß sie und sie allein die Wahrheit haben. Meinungen, Vermutungen müssen gegeneinander duldsam sein, weil sie eben nur Meinungen, Vermutungen, nichts Bestimmtes und Sicheres sind. Nur die Wahrheit hat den Mut und fühlt sich auch verpflichtet, jede abweichende Ansicht als irrig zu bezeichnen. Würde die Wahrheit anders handeln, so würde sie sich selbst aufgeben, gegen sich selbst sprechen. Da nun die katholische Kirche auf das vollkommenste überzeugt ist, daß sie im Besitze der wahren Lehre Christi sei, hat sie auch den Mut und zugleich die Pflicht, jeder abweichenden Lehre ganz entschieden entgegen zu treten. Christus hat ihr versprochen, sie in alle Wahrheit einzuführen und bei ihr zu bleiben alle Tage bis ans Ende der Zeiten. Das ist der Grund, warum die Kirche immer so mutvoll aufgetreten ist! Nicht bloß das Recht, sondern auch die Pflicht hat die Kirche, die Wahrheit zu lehren, die Irrtümer zu bekämpfen; denn ihr göttlicher Stifter gab ihr den Auftrag, alle Völker zu lehren, ihr Licht überall leuchten zu lassen und der Welt zuzurufen: „Außer der Kirche kein Heil!“ Dieses unerschütterliche Bewußtsein, die Wahrheit zu besitzen, ist es überhaupt, was der katholischen Kirche seit mehr denn 1800 Jahren eine unüberwindliche Kraft verlieh. Die Wahrheit, das sahen selbst

schon die alten Philosophen ein, hat eine unbefiegbare Kraft. Der herrlichste Beweis dafür ist gerade die katholische Kirche. Dieselbe stellt an die Menschen die größten Anforderungen: vom Geiste verlangt sie den Glauben an ihre Geheimnisse, vom Herzen die Unterwerfung unter ihre Vorschriften, von den Sinnen Abtötung und Uebungen, die ihnen zuwider sind. Und seht da: Millionen und Millionen Menschen aller Zeiten und aller Zungen unterwerfen sich! Es unterwerfen sich nicht bloß Ungebildete, sondern die größten Geister, die mächtigsten Fürsten. Wer sieht da nicht die Kraft der Wahrheit? Die Kirche hat keine äußeren Mittel, um die Menschen anzulocken und zu fesseln. An ihrer Spitze sehen wir gewöhnlich einen schwachen Greis, der seine Hand nur erhebt, um zu segnen. Die Waffen der Kirche sind die Belehrung, das Gebet und die Geduld in Ertragung der Leiden, die Bereitwilligkeit, ihren Feinden zu verzeihen. Und dennoch — welche Verbreitung hat die Kirche erlangt! Welche Hindernisse hat sie überwunden! Welche Verfolgungen hat sie siegreich überstanden! Wer konnte ihr die Kraft dazu verleihen, wer anders als die göttliche Wahrheit?

Aber eben weil die Kirche alle Wahrheit, die von Gott offenbart wurde, besitzt, muß sie jeden Irrtum verabscheuen und kann sie mit ihm nicht unterhandeln. Würde die Kirche unterhandeln, unschlüssig, schwankend sein, so wäre sie einem unerfahrenen Arzte gleich, der zwischen verschiedenen Mitteln schwanken und dadurch verraten würde, er selbst habe zu keinem volles Zutrauen. Die Kirche macht es wie der erfahrene Arzt. Dieser erklärt sogleich, das Uebel kann durch eine Operation behoben werden, ohne diese Operation ist keine Heilung möglich. So entschieden ist die Sprache der Kirche. Auch sie verlangt im Namen ihres Stifters eine Operation. „Wenn dich dein Auge ärgert, reiße es aus; wenn dich deine Hand oder dein Fuß ärgert, so schneide sie ab.“ Willst du zum Heile gelangen, so nimm dein Kreuz auf dich und folge Christus nach, d. h. lebe nach seiner Lehre. Hätten die Apostel und überhaupt die Glaubensboten gesagt: was wir euch lehren und anraten ist gut; aber ihr braucht nicht alles zu glauben und alles zu tun; die mit Blumen bestreute, breite Straße führe auch zum Heile, vielleicht etwas weniger schnell als der schmale, dornenvolle Pfad, wie viele wären wohl bewogen worden, das Joch des Evangeliums auf sich zu nehmen? Wer würde nicht das Leichtere und Angenehmere dem Schwereren und Unangenehmeren vorgezogen haben?

„Wer sein Heil wirken will, lehrte der Heiland, der nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“ Er selbst hat sein Kreuz auf sich genommen und ist daran gestorben. Was der Heerführer, der König tut, das müssen auch die Untergebenen tun. Daher ruft er uns mit Recht vom Kreuze herab zu: nur im Kreuze, nur in mir, nur in der von mir durch den Kreuzestod gestifteten Kirche ist Heil. So sicher dieser Ruf auf Wahrheit beruht, so sicher hat die Kirche das

Recht und die Pflicht, ihn fortwährend zu wiederholen von Geschlecht zu Geschlecht und ihn so laut und so eindringlich allen Völkern einzuprägen, daß alle Berge und Täler davon wiederhallen. Weil die Kirche dies getan hat, sind Millionen und Millionen Menschen gerettet worden, nämlich alle diejenigen, welche Christus nachfolgten. Hätte die Kirche geschwiegen oder gelehrt, man könne auf jedem Wege zu Gott gelangen, so wären auch diese keine Nachfolger des Heilandes geworden und wären nicht zur Anschauung Gottes gelangt. Kann man deshalb der Kirche Grausamkeit vorwerfen? Muß man nicht vielmehr gestehen, die Kirche handle höchst liebevoll, wenn sie so eindringlich als möglich der Menschheit zuruft: „Außer der Kirche kein Heil!“ Wenn die Kirche wegen dieses Mahnrufes grausam wäre, so wäre es auch derjenige, der einem Wanderer einen bestimmten Weg zeigen würde, damit er sein Ziel erreiche, so wäre es auch derjenige, der Schiffbrüchige einladen würde, seinen Kahn zu besteigen, um dem sichern Untergang zu entgehen, so wäre es sogar die Mutter, die ihr Kind von Fehlern abhält, welche es später sicher ins Verderben stürzen würden. Sie werden, mein Verehrter, zugeben, nichts ist ungerechter, als der Kirche wegen dieses Mahnrufes einen Vorwurf zu machen.

IV.

Tertullian, der geistreiche Kirchenschriftsteller des zweiten Jahrhunderts, bemerkt sehr richtig: „Eine Hauptursache, warum auf der Welt so viel Vorurteil, Streit und Zank herrsche, liege darin, daß die Worte verschieden gedeutet werden und ihnen oft eine andere Bedeutung beigelegt, ein anderer Sinn unterschoben wird, als der Sprechende hatte. Würde man die Worte immer in dem Sinn auffassen, den ihnen der Sprechende geben wollte, so wären oft diejenigen, die sich jetzt infolge des Mißverständnisses bekämpfen, miteinander einverstanden.“ Das, mein lieber Philalethes, ist auch bei den Worten der Fall: „Außer der Kirche kein Heil!“ Wenn dieselben in dem Sinne aufgefaßt würden, in dem sie die Kirche ausspricht, so würde mancher, der jetzt dieselben für hart und lieblos hält und deshalb der Kirche Intoleranz und Grausamkeit vorwirft, zugestehen, der Ausspruch sei durchaus berechtigt und fern von jeder Grausamkeit. Wir haben, mein Verehrter, uns überzeugt aus dem bereits Gesagten, daß die Kirche das Recht und die Pflicht hat, diesen Satz zu verkünden. Ebenso leicht ist es zu zeigen, daß dadurch niemand unrecht geschehe, daß nicht bloß keine Härte, Lieblosigkeit damit verbunden sei, sondern vielmehr wahre Nächstenliebe.

Vor allem ist zu bemerken, daß die Kirche nicht allein diesen Grundsatz aufstellt. Er wird im Grunde von jeder Gesetzgebung, von jeder Behörde aufgestellt. Die sagen uns: nur, wenn du die Gesetze beobachtest, nichts dagegen tust, wird es dir wohlgehen, bleibst du ohne Strafe. Dem gleichen Grundsatz huldigt jede Wissenschaft. Sie sagt: Wer dieses und jenes wissenschaftliche Problem so

und so löst, der ist im Recht, der gehört zu uns; jeder andere ist im Irrthum, gehört nicht in unsern Kreis. Ganz ähnlich sagt auch die Kunst, wenn du willst, daß deine Arbeit als ein Kunststück angesehen werde, mußt du diese und jene Regeln beobachten, sonst wird es nie als Kunststück gelten. Daß die gesetzgebenden Behörden, die Wissenschaften streng nach diesem Grundsatz vorgehen, findet man ganz begreiflich. Sollte man es nicht auch begreiflich finden, daß die wahre Religion uns zurufe: außer mir ist kein Heil! Das heißt, ich besitze die Mittel, das Heil zu erlangen; wer es verschmäht, diese Mittel anzuwenden, der wird das Heil nicht erlangen. Mit welchem Rechte werden ihr deshalb Vorwürfe gemacht?

Wenn die Kirche sagen würde: ich, und zwar ich allein besitze die Mittel zum Heile, aber ich gewähre sie nicht jedem, sondern nur einigen Auserwählten; dann allerdings könnte man sie der Grausamkeit beschuldigen. Wenn die Kirche diejenigen, welche sich an die Arche anklammern und dringend um Aufnahme bitten, zurückstoßen würde, dann wäre ihre Grausamkeit eine himmelschreiende. Nun aber tut die Kirche gerade das Gegenteil. Sie ladet alle ein, ja sie bittet und beschwört, und ruft uns mit ihrem göttlichen Stifter zu: „Kommet alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“ Kommet, kommet alle ohne Ausnahme, Hoch und Nieder, Gebildet und Ungebildet, kommet alle von Sonnenaufgang bis zum Sonnenuntergang, kommet alle zu mir, ich besitze die Mittel, die zum Heile führen und bin bereit, sie allen mitzuteilen. Heißt das grausam handeln? Was meinen Sie, Philalethes?

Die Kirche geht übrigens noch weiter. Sie lehrt nirgends, daß alle, die außerhalb der Arche sind, zugrunde gehen, sie sagt nirgends, daß es für diejenigen kein Heil gebe, welche die wahre Lehre Christi nie vernommen haben und daher die Heilmittel nicht gebrauchen können, weil sie ihnen unbekannt sind. Die Kirche verurtheilt nur diejenigen, welche die Mittel nicht gebrauchen wollen, obschon sie könnten, welche die Arche des Heiles mit Wissen und Willen fliehen, welche die Einladung zurückweisen. Daß dieses und nichts anderes immer die Lehre der Kirche gewesen sei, ist leicht zu beweisen. Es ist schon gar nicht wahrscheinlich, daß sie jemals anderer Ansicht gewesen sei. Es ist nicht wahrscheinlich, daß die Kirche, welche Christus, den Sohn Gottes, die unendliche Liebe und Güte, zum Stifter hat, und die von ihm beauftragt ist, in demselben Geiste der Milde und Güte das Erlösungswerk bis an das Ende der Zeiten fortzusetzen, es ist nicht wahrscheinlich, sage ich, daß diese Kirche Millionen und Milliarden von Menschen verdamme, welche ohne ihr Verschulden nicht Glieder der Kirche waren oder sind. Der göttliche Heiland kam auf die Welt, damit alle Menschen selig werden. Er hat für die Sünden aller überreichlich genug getan. Hat nicht die Kirche von den Zeiten der Apostel an durch alle Jahrhunderte hindurch bis auf unsere Tage in eben dem-

selben Sinn und Geist gewirkt? Beweisen das nicht die zahllosen Glaubensboten, die unter unsäglichen Beschwerden den Ungläubigen die Freudenbotschaft des Evangeliums verkündeten und gar oft ihre Lehre mit dem Martyrtode besiegelten?

Beweist das nicht die zärtliche Mutterliebe, mit welcher die Kirche immer für alle Anliegen der Menschen sorgte; und sich während besonders der Armen, der Notleidenden und Verfolgten annahm? Ist wohl anzunehmen, daß eine so liebevolle Mutter ohne Not verurteile, daß sie Unschuldige verdamme? Diejenigen, welche der Kirche, weil sie sich alleinseigmachend nennt, Grausamkeit vorwarfen, mögen einmal den Konziliumsbeschluß, die Bulle des Papstes, die Stellen der heiligen Väter und Kirchenschriftsteller vorweisen, wo es heißt, daß alle, auch wenn sie ohne ihr Verschulden, sich außerhalb der Kirche befinden, ewig verdammt seien. Sie werden nie und nimmer in den Akten der Konzilien, noch in den Bullen der Päpste, noch in den Schriften der heiligen Väter und Kirchenlehrer etwas Ähnliches finden. Die katholische Kirche führt ein Verzeichnis über diejenigen, welche sich durch Tugend und Heiligkeit hervorgetan haben, und sie hofft, daß dieselben und Millionen andere Gläubige, die zwar nicht den gleichen Grad der Vollkommenheit erreicht haben, wie die ersteren, der Freuden des Himmels theilhaftig geworden seien: aber die Kirche führt kein Verzeichnis von solchen, die sie für verdammt hält. Sie richtet über niemanden; sie urteilt nur über die Lehren, und zwar nur, weil sie muß, da sie dafür den Auftrag hat. Sie ist von Gott bestimmt, die „Säule und Grundfesten der Wahrheit“ zu sein. Von dieser so gütigen, so milden Kirche läßt sich also nicht erwarten, daß sie Millionen Menschen ungerecht dem ewigen Verderben preisgebe.

Der Erwartung, o Philalethes! entspricht auch die Tatsache. Nach der Lehre der Kirche bedarf es, um einer Strafe schuldig zu sein, der Absicht des Willens. Ohne strafbare Absicht, ohne bösen Willen verdient niemand Strafe. Das gilt von allen Gesetzen und umsomehr von dem: „Außer der Kirche kein Heil!“ wo die größte Strafe, die ewige Verdammung angedroht wird. Nein, niemand macht sich dieser Strafe schuldig ohne sein eigenes Verschulden!

Damit stimmen überein die Worte des Heilandes: „Ich sage euch, daß viele vom Aufgang und Niedergang kommen und mit Abraham, Israel und Jakob im Himmel zu Tische sitzen werden; die Kinder des Reiches aber werden in die äußerste Finsternis hinausgestoßen werden.“ (Matth. 8, 10.) Diese Worte hat Christus, die ewige Wahrheit gesprochen im Hinblick auf den außerordentlichen Glauben des heidnischen Hauptmanns und sind deshalb ganz geeignet, über unsere Frage Licht zu verbreiten. Der Heiland lehrt uns an dieser Stelle selbst und zwar ganz deutlich, daß viele Ungläubige (das und nichts anderes sind die „vom Aufgang und vom Nieder-

gang) das Heil finden, während es andern, die äußerlich zum Reiche Gottes (zur wahren Kirche) gehören, es nicht erlangen werden.

Ganz dasselbe sagt der Völkerapostel, der heilige Paulus, wenn er an die Römer schreibt: „Trübsal und Angst über eines jeden Menschen Seele, der Böses tut, den Juden zuerst (d. h. denjenigen, welche Glieder der wahren Kirche) und dann den Heiden. Herrlichkeit aber, Ehre und Frieden allen, die Gutes tun, den Juden zuerst und dann den Heiden.“ (Röm. 2, 9 und 10.) Also kein Ungerechter bleibt verschont von der Strafe, kein Guter ist ausgeschlossen von der Belohnung. Daß Christus und die Apostel so milde geurtheilt haben, wird man leicht zugeben, nicht aber, daß die Lehre der Kirche immer so milde gewesen sei. Es ist jedoch nicht schwer nachzuweisen, daß die Kirche an der milden Lehre Christi und der Apostel stets getreu festhielt. Die Schwierigkeit, mein Philalethes, besteht nicht so sehr darin, passende Stellen aus den heiligen Vätern und Kirchenlehrern anzuführen, als vielmehr darin, unter der großen Anzahl eine glückliche Auswahl zu treffen. Versuchen wir es und geben wir zuerst das Wort dem berühmten Klemens von Alexandrien, der im zweiten Jahrhundert lebte. Er schreibt: „Wer wird jemals glauben, wofern er nicht irrsinnig ist, daß die Seelen der Gerechten und der Sünder sämtlich verdammt würden? Wäre das nicht ein Schimpf auf die Gerechtigkeit Gottes? Seinen Ratschlüssen war es entsprechend, daß diejenigen, welche in Gerechtigkeit gelebt, oder nachdem sie sich verirrt, ihre Fehler bereut haben, auch wenn sie außer der Kirche waren, dennoch unstreitig zur Zahl derer zu rechnen sind, die Gott dem Allmächtigen angehören; daß sie also gerettet werden durch die Erkenntnis, die jeder von ihnen besaß. Der Gerechte unterscheidet sich nicht vom Gerechten, mag er Grieche sein oder mag er unter dem Geseze gelebt haben; denn Gott ist nicht bloß der Herr der Juden, sondern aller Menschen, obwohl er als Vater denen näher steht, welche ihn besser kennen. Wenn nach Recht und Gewissen leben, dasselbe ist, wie „nach dem Geseze leben“, so müssen diejenigen, welche rechtlich und gut gelebt haben, ehe das Gesez war, als Kinder des Glaubens angesehen und für Gerechte gehalten werden.“ Wie man in den ersten Zeiten des Christentums zu Alexandria über diesen Punkt dachte, so dachte und sprach man auch in Rom. So lesen wir in der zweiten Apologie des heiligen Justin: „Unsere Feinde möchten vielleicht sagen: weil Christus erst vor 150 Jahren unter Quirinus geboren ist und unter Pilatus erst angefangen hat, seine Lehre vorzutragen, so sind alle Sterblichen ohne Ausnahme, welche vor jener Zeit lebten, ohne Schuld und Strafe. Um dem vorzubeugen, will ich sogleich die Antwort geben. Die Religion lehrt uns, daß Christus der eingeborne Sohn Gottes sei, daß er auch die Vernunft sei, deren das ganze Menschengeschlecht theilhaftig ist, habe ich eben gezeigt. Alle diejenigen nun, welche dieser Vernunft gemäß lebten, sind Christen, obgleich man sie beschuldigte, daß sie Atheisten seien und keinen Gott ver-

ehrten . . . Aber diejenigen unter den Alten, welche der Vernunft zuwider lebten, sind Feinde Christi und Verfolger derjenigen gewesen, welche der Vernunft gemäß ihr Leben führten. Darum, wer immer in unbefiegbarer Unwissenheit um das Gesetz des Evangeliums nach der Vernunft gelebt hat oder noch lebt, ist ein Christ und kann außer Furcht und Sorge sein."

Nun werden Sie fragen: was sagt der heilige Augustin, wohl der größte der Kirchenväter, auf den sich auch die Protestanten gerne berufen, zu dieser Frage? Der heilige Augustin vergleicht zwar auch die Kirche mit der Arche, die Rettung gewährt; allein, daß er nur diejenigen verurteilt, welche in die Arche eingehen könnten und es nicht tun, geht aus verschiedenen Stellen hervor. Bekannt sind seine Aussprüche: Wer Gott aufrichtig sucht, wird ihn finden, — alle, die nach ihrem Gewissen leben, sind auf dem Wege zu Gott; — niemand geht zu Grunde, als durch seine eigene Schuld. Besonders interessant ist, was er im 43. Briefe von den Häretikern schreibt, was im Grunde von allen gilt, die sich außer der Kirche befinden. Dort heißt es unter anderm: „Diejenigen, welche ihre Meinung, obwohl sie falsch und verkehrt ist, doch nicht hartnäckig verteidigen, zumal wenn sie dieselbe nicht durch eigenen vermessenen Dünkel aufgebracht haben, sondern von ihren verführten und in Irrtum gefallenen Eltern überkommen haben, ihrerseits aber aufrichtig und sorgfältig die Wahrheit suchen und ihrem Irrtum zu entsagen bereit sind, sobald sie ihn erkennen, — sind keineswegs unter die Häretiker zu zählen, d. h. unter jene, die durch sündhafte Verstocktheit des Heiles verlustig gehen.“ Diese Ansicht hat die Kirche zu der ihrigen gemacht, indem sie diesen Grundsatz ins kanonische Recht aufgenommen hat. Das ist somit die Lehre der Kirche! Deshalb will ich Sie nicht mit ferneren Stellen aus dem heiligen Irenäus, dem heiligen Chrysostomus, dem heiligen Hieronymus, dem heiligen Thomas hinhalten.

Zum Beweise, daß man den Satz: „Außer der Kirche kein Heil!“ immer so auffaßte, erlaube ich mir nur noch zwei Zeugen anzuführen. Der eine ist der berühmte Jesuit P. Bourdaloue (vor 200 Jahren gestorben), einer der entschiedensten Prediger, dem noch niemand zu große Milde vorgeworfen hat. In seiner Predigt vom letzten Gericht sagt er: „Beim Gerichte Gottes wird ein unendlicher Unterschied sein zwischen einem Heiden, der das christliche Gesetz nicht gekannt hat, und einem Christen, der es wohl kannte, aber sich feindselig davon los sagte. Gott wird genau nach den Vorschriften der Gerechtigkeit den einen ganz anders behandeln als die andern. Ein Heide, dem das Gesetz Jesu Christi nicht verkündet wurde, wird bekanntlich auch nicht nach diesem Gesetze gerichtet, und Gott, so unbeschränkt er auch ist, wird die natürliche Billigkeit gegen ihn walten lassen, daß er ihn nicht verdammt um eines Gesetzes willen, welches er ihm nicht hat verkünden lassen. Eben dies lehrt uns der heilige

Paulus, wenn er sagt: „Die unter dem Gesetze gesündigt haben, werden durch das Gesetz gerichtet werden.“

Diese Reihe von Zeugnissen wollen wir mit einer Stelle aus einer Anrede des edlen Papstes Pius IX. schließen, welche er am 9. Dezember 1854 gehalten hat. Da sagt das Oberhaupt der Kirche: „Es ist ein Glaubenssatz, daß außerhalb der apostolischen römischen Kirche niemand sein Heil erlangen könne, und daß diese die einzige Arche des Heiles sei; wer in diese nicht eingegangen, werde in der Sündflut untergehen. Aber für ebenso gewiß ist zu halten, daß diejenigen, welche die wahre Religion nicht kennen, wofern die Unwissenheit eine unüberwindliche ist, deshalb mit keiner Schuld belastet vor den Augen Gottes dastehen. Diese Texte, mein lieber Philaethes, mögen Ihnen hinreichend zeigen, wie die Kirche den Satz: „Außer der Kirche kein Heil!“ immer auffaßte. Sie werden mir aber bemerken, in dem Gesagten liege ein großer Widerspruch. Einerseits wird gesagt: außer der Kirche kein Heil und andererseits: auch solche, die außer der Kirche sind, können zum Heile gelangen. Darüber folgendes.

V.

Pius IX. sagt sehr schön in der gleichen Anrede: „Wir werden im Jenseits einsehen, wie die Gerechtigkeit und Barmherzigkeit Gottes miteinander verbunden sind; hier auf Erden können wir dies nicht begreifen!“ Wir können nicht begreifen, wie es einerseits heißt, daß nur in der Kirche Heil zu finden sei und andererseits, daß man auch außerhalb der Kirche das Heil erlangen könne. Beide Sätze sind unumstößliche Wahrheiten; der eine steht so fest als der andere. Wie lassen sie sich vereinbaren? Wie wird Gott diejenigen, die ohne ihre Schuld nicht zur Kirche, der einzigen Arche des Heiles gehörten, dennoch retten? Darüber gibt uns weder die heilige Schrift noch die Kirche einen bestimmten Aufschluß. Die heiligen Väter und die Gottesgelehrten stimmen, wie wir gesehen haben, darin überein, daß Gott alle, die eines guten Willens sind, die ihn aufrichtig suchen, an sich ziehen, retten werde; über die Mittel jedoch, wie dies geschehe, sind sie verschiedener Ansicht. Ich will Ihnen, mein Lieber, nur die gewöhnliche Ansicht zu Ihrer Beruhigung auseinandersetzen.

Der heilige Augustin und mit ihm viele heilige Väter und Gottesgelehrte sagen, man müsse bei der Kirche unterscheiden zwischen Leib und Seele. Zum Leibe der Kirche gehören alle, die sich wirklich, äußerlich in der Kirche befinden; zur Seele der Kirche hingegen gehören alle diejenigen, welche Gott aufrichtig und von Herzen suchen, sie mögen sich innerhalb oder außerhalb der Kirche befinden. Wie nun beim Menschen die Seele das Lebensprinzip ist, so ist es auch bei der Kirche. Der Fuß, der Arm kann mit dem Körper verbunden sein und doch kein Leben haben; auf ähnliche Weise gibt es auch beim Leibe der Kirche viele tote Glieder. Es sind jene, die zwar äußerlich zu ihr gehören, aber infolge ihrer schweren Sünden (Todsünden) gestorben

sind. Wer aber zur Seele gehört, der lebt, der lebt für Christus; er mag äußerlich ein Glied der Kirche sein oder nicht. Um dies noch besser einzusehen, müssen wir nie vergessen: es ist ein in der ganzen Christenheit angenommener Grundsatz, daß Jesus Christus für alle Menschen, ohne Ausnahme und ohne irgend eine Beschränkung dem Raume oder der Zeit nach das Erlösungswerk vollbracht habe. Daraus folgt, daß es keinen einzigen Menschen gebe von allen, die je auf Erden gelebt haben, leben oder leben werden, den das Erlösungswerk nicht gleichsam berührt, gesucht hätte, und für den die zureichende Gnade nicht von Christus verdient worden wäre. Somit reicht die Erlösungskraft bis auf das erste Menschengeschlecht zurück. In diesem Sinne sagt wohl auch der heilige Johannes: „Vom Anbeginn der Welt ist das Lamm geschlachtet worden.“ Für die Menschen aller Zeiten ist das Opfer auf Golgatha dargebracht worden. In bezug auf den Raum fügt der geistreiche Origenes hinzu: „Wenn der Altar dieses Schlachtopfers auch nur auf Golgatha war, — sein Blut hat dennoch die ganze Welt gewaschen.“ Man kann daher mit Recht sagen, alle Menschen gehören Christus, dem Erlöser an; alle sind somit in gewisser Beziehung Christen.

Aus dem Gesagten, mein verehrter Philalethes, dürfte Ihnen einleuchtend sein, daß die heiligen Väter, wenn sie die schuldlos Irrenden das Heil finden lassen, dies nur geschieht wegen ihrer, wenn auch unbewußten Verbindung mit Christus und seiner Kirche, daß folglich auch bei diesen der Spruch wahr bleibt: „Außer der Kirche kein Heil!“ Nur durch Christus und die von ihm untrennbare Kirche kann das Heil erlangt werden.

Man möchte nun vielleicht einwenden: wenn die Kirche so milde über die Andersgläubigen, über alle, die ihr nicht äußerlich angehören, urteilt, wie kommt es, daß sie doch so freigiebig mit ihrem Anathem, mit ihren Exkommunikationen ist, daß sie den Protestanten, Selbstmördern u. s. w. das kirchliche Begräbniß und die Kirchengebete versagt? Darauf ist im allgemeinen zu bemerken, daß alle Strafen der Kirche sich nur auf die Zeit und nicht auf die Ewigkeit erstrecken. Wie es mit dem Betreffenden im Jenseits stehe, wie er dort mit dem allgerechten Richter sich abfinde, darüber urteilt die Kirche nicht. Als gütige Mutter bietet sie sogar alles auf, was in ihren Kräften steht, damit der Hingang auch des größten Verbrechers ein glücklicher sei, indem sie jedem Priester, selbst dem suspendierten und exkommunizierten, alle Vollmachten erteilt, dem Sterbenden, wofern er reumütig ist, von seinen Sünden und allfällig zugezogenen Zensuren loszusprechen. Als gute Mutter ist die Kirche sogar bereit anzunehmen, der Unglückliche habe sich im Augenblicke des Todes mit Gott ausgesöhnt. Die Kirche erlaubt sich, von diesem oder jenem Verstorbenen zu sagen, sie sei überzeugt, daß seine Seele im Himmel sei; aber man wird nie von ihr gehört haben, daß sie von der Seele eines Verstorbenen, und wäre es auch der ver-

stockteste Sünder gewesen, behauptet hat, dieselbe befinde sich in der Hölle.

Was die Exkommunikationen noch insbesondere betrifft, hat die Kirche immer einen dreifachen Zweck bei denselben im Auge. Sie will fürs erste den Fehlenden von den übrigen Gläubigen absondern, damit diese sich nicht zur gleichen Sünde verleiten lassen. Sodann soll durch die Ausschließung die ärgernisgebende Handlung bestraft werden. Drittens wünscht sie dadurch die Sinnesänderung und Besserung des Fehlenden herbeizuführen. Diese drei Zwecke hatte schon der Apostel Paulus bei der Exkommunikation des blutschänderischen Korinthers im Auge, wie aus seinen Worten klar hervorgeht. Die Handlungsweise des heiligen Paulus galt der Kirche stets als Vorbild.

In Betreff der Gebete für verstorbene Andersgläubige muß man wohl unterscheiden zwischen Privatgebeten und öffentlichen Gebeten. Die Kirche verbietet niemanden für Andersgläubige zu beten; aber sie kann unmöglich für jemand, der öffentlich nicht zu ihr gehörte, öffentlichen Gottesdienst halten. Ganz ähnlich verhält es sich mit der feierlichen, kirchlichen Beerdigung, welche durchaus ein Vorzug der Kinder der Kirche sein muß. Würde die Kirche sich nicht gerade in den Augen ihrer Feinde verächtlich machen, wenn sie aus ihrem Kulte ein eitles Schaugepränge, das jeder um Geld erkaufen oder mit Gewalt extorzen könnte, machen würde? Ich glaube, mein Philaethes, Sie werden mit diesen Antworten auf die gemachten Einwürfe zufrieden sein.

VI.

In dem vorhergehenden haben wir gesehen, daß der Lehrsatz: „Außer der Kirche kein Heil!“ im Wesen der Religion selbst begründet ist, und daß die Kirche ihn notwendig aussprechen muß, sowie daß dieser Satz, wie ihn die Kirche immer verstanden hat und verstanden wissen wollte, weder hart noch grausam sei. Aber gerade die milde Auslegung desselben könnte zu Mißverständnissen führen. So möchte man vielleicht einwenden, wenn die katholische Kirche das: außer der Kirche kein Heil, so milde erklärt, daß damit im Grunde niemand vom Heile, vom Himmel, ausgeschlossen wird, so ist dieser Satz ja nur ein Schreckbild, mit dem man den Leuten Angst machen und sie dadurch bewegen will, in unsere Kirche und nicht in eine andere zu gehen, — ein Lockmittel, bei uns abzustiegen und Quartier zu nehmen und nicht beim Nachbarn. Darauf, mein lieber Philaethes, ist zu erwidern: der Satz: „Außer der Kirche kein Heil!“ ist bei aller milden Erklärung weder ein Schreck- noch ein Lockmittel. Nicht die Furcht vor Konkurrenz legt ihn der Kirche in den Mund. Er ist vielmehr ein ernster Mahnruf, eine Wahrheit von der größten Tragweite. Wenn man sagt, daß es in allen Religionen nicht unmöglich sei, das Heil zu finden, wofür die Betreffenden in unbeziegerlicher Unkenntnis der wahren christlichen Kirche, in gutem Glauben die Vorschriften des Gewissens und der Vernunft befolgen,

und wenn man mit dem heiligen Augustin sagt: „Es ist ein fester und unumstößlicher Grundsatz, daß Gott, der Gerechte und Gute, das Unmögliche von uns nicht verlangen kann und nicht verlangt“ — so ist damit keineswegs gesagt, der gute Wille, die gute Absicht diene als Entschuldigung, um außer der Kirche zu bleiben, und daß somit für viele die Kirche nicht notwendig sei. Wie Jesus Christus entweder für alle notwendig ist oder für keinen, so ist auch die Kirche, als Fortsetzerin seines Erlösungswerkes, entweder der Weg, auf dem das Heil gefunden werden kann, so daß ihn alle gehen müssen, — oder sie ist es nicht, und dann ist niemand verpflichtet, darauf zu wandeln.

Wir müssen hier zwei Wahrheiten als bewiesen voraussetzen, nämlich, daß Christus wirklich der Erlöser der Menschen und die Kirche die von ihm gestiftete Heilsanstalt sei. Wer diese Wahrheit angreift, mit dem wäre es unnütz, über die Folgerungen, welche aus dem Sage hervorgehen, sich in ein Gespräch einzulassen. Die zweite Wahrheit, welche wohl nicht viel Widerspruch finden wird, ist der Satz: es ist Pflicht eines jeden, Gott nach der Erkenntnis zu dienen, die Gott ihm zukommen ließ; wer geringe Erkenntnis hat, nach der geringen, wer große, nach der großen. Wem Gott ein größeres Maß von Erkenntnis darbietet, der darf sie nicht zurückweisen, und er wird es auch nicht tun, wofern er nur einigen guten Willen hat. Er darf sich nicht damit begnügen, Gott nur so zu dienen, wie es diejenigen tun, welche auf einer niedern Stufe der Erkenntnis stehen. Wenn man die Erkenntnis nach Belieben annehmen oder zurückweisen dürfte, so könnte man mit Recht sagen, daß im Grunde der Heide am besten daran sei, weil er in Folge seiner mangelhaften Erkenntnis am wenigsten zu glauben und zu beobachten hat, und daß der Katholik sich in der mißlichsten Lage befinde, weil er im Besitze der vollen Wahrheit am meisten zu glauben und zu beobachten hat. Dem ist aber nicht so; es verhält sich vielmehr umgekehrt; je näher einer der vollen Wahrheit ist, desto glücklicher ist er, und je entfernter, desto unglücklicher. — Nicht jeder Un- und Irrgläubige kann und wird sein Heil finden, sondern es werden zwei Bedingungen erfordert. Er muß erstens der Stimme des Gewissens und der Vernunft genau Folge leisten, Gott nach seiner beschränkten Erkenntnis aufrichtig und vom Herzen suchen und ihm dienen, so gut er kann. Dazu kommt noch die zweite unerläßliche Bedingung, nämlich, daß ihm die Lehre Christi nicht verkündigt worden sei. Nur wenn beide Bedingungen eintreffen, kann das Heil erlangt werden. Fällt die eine oder die andere Bedingung weg, so fällt auch die Hoffnung weg. Hat ein Heide Gelegenheit, die christliche Lehre kennen zu lernen und er benützt sie nicht, so gestalten sich die Verhältnisse ganz anders. Vernunft und Gewissen, seine bisherigen Rath- und Gesetzgeber, werden den Heiden auffordern, die verkündigte Lehre anzunehmen und zu befolgen. Tut er es nicht, so handelt er gegen Vernunft und Gewissen, und er schließt sich demnach selbst von den-

jenigen Ungläubigen aus, von denen wir oben sagten, daß sie das Heil erlangen können. Ein solcher Heide sagt gleichsam: Gott, den ich bisher nach meiner menschlichen Einsicht mit Sehnsucht überall suchte, hat sich endlich finden lassen; allein der gefällt mir nicht; seine Lehre ist zu streng; ich nehme sie nicht an; ich fahre fort, ihm zu dienen wie bisher. Welch' großen Undankes gegen Gott würde er sich dadurch schuldig machen! Wie töricht, seiner früheren Gesinnung nicht entsprechend würde er handeln! Er würde mit diesen Worten eine große Unwahrheit sagen; er könnte nämlich nicht fortfahren, Gott zu dienen wie bisher. Bis jetzt hatte er Gott gedient, so wie er ihn erkannt hatte, aufrichtig und vom Herzen. Nachdem er aber seine Lehre zurückgewiesen, wäre sein Dienst nicht mehr seiner Erkenntnis entsprechend, nicht mehr aufrichtig und vom Herzen. Es wird aber in Wirklichkeit kaum einen Heiden, Juden u. s. w. geben, welcher in der That Gott aufrichtig gesucht hat, und der dann, wenn Gott in seiner unendlichen Barmherzigkeit sich ihm auf diese oder jene Weise offenbart, diese Gnade so schnöde zurückweisen würde. Nicht nur die Erfahrung beweist das Gegentheil, sondern es ist geradezu unbegreiflich, wie jemand, der früher aufrichtig nach der Wahrheit strebte, dieselbe, wenn sie ihm verkündet wird, von sich stoßen könnte. — Was wir von dem Nichtchristen sagten, gilt in gewisser Beziehung auch von den Irrgläubigen. So lange dieselben keinen begründeten Zweifel an der Wahrheit ihrer Religion und keine Ahnung haben, wo die wahre Lehre Christi sei, und andererseits gewissenhaft tun, was ihnen die Vernunft und ihre Religion vorschreiben, — solange sind sie ohne Schuld, gehören, wie oben gezeigt, zur Seele der Kirche, und können, wenn sie in diesem Zustande sterben, der ewigen Seligkeit theilhaftig werden. Sobald aber in ihrem Innern Zweifel auftauchen, so machen es ihnen die Vernunft und die Religion zur schweren Pflicht, Gott demütig um Erleuchtung zu bitten, um die Wahrheit zu erkennen und um die Kraft, daß sie, wenn sie dieselbe gefunden haben, mit Hintansetzung aller irdischen Rücksichten sie ergreifen, d. h. der wahren Kirche Christi sich anschließen.

Ich will Ihnen, mein lieber Philalethes, durch ein Beispiel aus dem täglichen Leben das noch klarer machen. Setzen wir den Fall, ein Sohn habe von seinem Vater verschiedene Besitzungen geerbt. Der Vater galt allgemein als ein ehrlicher, redlicher Mann. Deshalb hat der Sohn keinen Zweifel, der Vater habe alles, was er besaß, rechtmäßig erworben. Er kann daher im Besitze der Hinterlassenschaft gewiß ganz ruhig sein. Nach einigen Jahren entdeckt der Sohn, sei es beim Durchstöbern der hinterlassenen Schriften und Bücher, oder auf eine andere zuverlässige Weise, daß ein Stück Land vom Vater nicht rechtmäßig erworben wurde. In diesem Augenblicke wird die Stellung des Sohnes eine ganz andere. Was er bis jetzt mit ruhigem, guten Gewissen besaß, kann er ferner nicht mehr mit gutem Gewissen besitzen. Er muß sogleich auf Mittel und Wege denken, sich des un-

gerechten Gutes zu entledigen, um es seinem rechtmäßigen Eigentümer zu übergeben. Thäte er das nicht, so würde er ein Dieb. Wenn der Irrgläubige, der seinen Irrtum, den er von seinen Eltern geerbt hat, erkennt und weiß, wo die wahre Kirche Christi zu finden ist, in seinem Irrthume verharret, so begeht er eine schwere Sünde gegen den heiligen Geist; er widerstrebt der erkannten Wahrheit und die Hoffnung auf das Heil wird dadurch eine eitle. So gewiß die Apostel und ihre Nachfolger die Pflicht haben, die Lehre Jesu zu verkünden, so gewiß haben auch alle, denen sie verkündet wird, die Pflicht, sie anzuhören und sie anzunehmen. Nicht umsonst sprach der göttliche Heiland: „Wer euch höret, der höret mich; wer euch verachtet, der verachtet mich.“ Wer aber Christus verachtet und in dieser Verachtung freiwillig und wissentlich bis an sein Lebensende verharret, kann nicht erwarten, daß Christus ihn vor dem himmlischen Vater bekenne und ihn ewig belohne. Ein Andersgläubiger, welcher der innern Erleuchtung und Einsprechung, seinen Irrtum zu verlassen und sich der katholischen Kirche anzuschließen, nicht Folge leistet, begeht dadurch einen doppelten Fehler. Es ist an und für sich schon eine schwere Sünde und Beleidigung Gottes, in einer so wichtigen Sache der innern Einsprechung nicht zu folgen. Es ist eine Empörung gegen Gott! Er wird von Gott liebevoll eingeladen, sich in die Arche des Heiles, in den Schafstall Christi, des göttlichen Hirten, zu begeben. Er aber erklärt: ich will nicht und mag nicht; ich werde mich außerhalb der Arche zu retten suchen! Dein Schafstall gefällt mir nicht; ich fürchte deine Drohungen nicht u. s. w. Ist das nicht Empörung? Ist das nicht eine schwere Beleidigung Gottes? Wenn aber nach der Ansicht aller Christen (ja teilweise auch der Nichtchristen) jeder, der ein Gebot Gottes in einer wichtigen Sache übertritt und in dieser Gefinnung verharret, sich vor dem Tode nicht mit Gott ausöhnt, nicht hoffen kann, mit den gehorsamen Kindern Gottes sich ewig freuen zu können, wie sollte dann dieser Empörer im Himmelreich einen Platz finden? Vergessen wir nie, der Glaube ist eine Tugend und zwar eine Grundtugend, durchaus notwendig, um Gott zu gefallen, wie der Apostel sagt. Es ist billig, daß diejenigen, welche aus eigener Schuld diese Tugend nicht besitzen, nicht belohnt, sondern bestraft werden, wie alle, die auf irgend eine Weise Gott schwer beleidigen.

Mit diesem Fehltritt ist noch ein zweiter ebenso wichtiger verbunden. In dem Augenblicke nämlich, wo der Andersgläubige eintritt, die katholische Kirche sei allein die wahre Kirche Christi, beginnt für ihn auch die Verpflichtung, sowohl alles zu glauben, was diese Kirche lehrt, als auch alles zu tun, was sie vorschreibt und alles zu unterlassen, was sie verbietet. Zahllos werden daher die Sünden sein, deren er sich schuldig macht, wenn er der Mahnung des Gewissens nicht folgt und sich nicht der wahren Kirche anschließt! Denken wir nur an den vorgeschriebenen Besuch des Gottesdienstes,

an die Haltung der Feiertage, die Beobachtung des Fastengebotes, den Empfang der heiligen Sacramente u. s. w. Wie kann man erwarten, daß alle diese Sünden unbeftraft bleiben, und daß die Betreffenden statt der Strafe noch eine ewige Belohnung erhalten?

VII.

Sie werden mir vielleicht einwenden, nach dem Gesagten können doch wenigstens die schuldlos Irrenden das Heil erlangen; daher sind doch wenigstens diese viel besser daran, als wir Katholiken, da sie viel weniger zu glauben und zu beobachten haben. Darauf antworte ich; auch diese haben nicht bloß keinen Vorzug vor den Rechtgläubigen, sondern auch diese sind sehr zu bedauern. Es handelt sich nämlich nicht bloß darum, wie viel geleistet werden müsse, sondern auch darum, welche Mittel man habe, um das von Gott Verlangte zu leisten. Ein Mann trägt leichter eine Last von 50 Pfund, als ein Kind eine solche von 10 Pfund. So wird ein Katholik leichter seine Last tragen, als der Nichtkatholik die seinige. Wie schwer mag es z. B. einem Heiden fallen, immer seiner Vernunft, seiner besseren Erkenntnis zu folgen? Wie schwer wird es für ihn sein, alle Leidenschaften kräftig darnieder zu halten, zu bezähmen und zu besiegen? Und wenn er gefallen ist, wird es für ihn schwer sein, sich wieder zu erheben und sich durch eine wahre, aufrichtige Reue mit Gott wieder auszuföhnen.

Wie vieler Gnaden und Vorteile entbehren auch die Irrgläubigen! Das Wort Gottes wird ihnen nicht in seiner ganzen Reinheit und Vollständigkeit verkündigt. Sie haben eine falsche Ansicht von dem Sündenfalle, von der Erbsünde, von der Rechtfertigung. Kein gutes Werk ist bei ihnen verdienstlich. War aber nicht bei den Märtyrern, bei allen Heiligen und den Christen überhaupt der Gedanke, durch geduldige Ertragung der Qualen und Leiden, durch Ausübung guter Werke sich Verdienste, unvergängliche Schätze für den Himmel zu sammeln, einer der mächtigsten Beweggründe und ist es noch? Die Erklärung der heiligen Schrift ist den Andersgläubigen nicht durch das Ansehen eines unfehlbaren Lehramtes verbürgt. Sie sind angewiesen, keinem Menschen unbedingten Glauben zu schenken, sondern selbst immer zu forschen. Wer hat Zeit und Talent dazu? Und selbst wenn er dieses hätte, wird er zur vollen Gewißheit gelangen? Nein.

Schon dadurch sind die Katholiken, wie Sie, lieber Philalethes, zugeben werden, im großen Vorteil. Dazu kommt: Den Andersgläubigen fehlt die große Gnadenquelle des Neuen Bundes, das heilige Messopfer und das heiligste Altarssakrament. Wer aber zählt die Gnaden, die täglich wie ein milder Tauregen durch die unblutige Erneuerung des Opfertodes Christi auf die Gläubigen herabkommen? Beweist nicht die Kirchengeschichte in tausend und tausend Beispielen, daß die Christen, von diesem Himmelsbrote gestärkt, sich freudig auf die Nichtstätten begaben, Werke der Gottes- und Nächstenliebe aus-

übten, die alle menschlichen Kräfte übersteigen? Welcher gläubige Katholik hat je mit inniger Andacht diese Engels Speise gekostet und hat sich nicht gestärkt gefühlt zur Tragung seines Kreuzes, zur Bekämpfung seiner sündhaften Begierden und Neigungen? Eine andere Quelle des Heiles und des Segens, deren die Andersgläubigen entbehren, ist für die Katholiken das Bußgericht. Wenn wir uns auch immer bemühen sollen, unsere Sünden aus Liebe zu Gott zu bereuen, d. h. eine vollkommene Reue zu erwecken, so wissen wir doch, daß in der heiligen Beicht auch eine unvollkommene Reue, die auf der Furcht vor der Strafe beruht und einen Anfang der Liebe Gottes in sich schließt, zur Sündentilgung im Bußsakrament genügend ist. Der Allgütige behandelt auch da den Menschen menschlich und die Barmherzigkeit geht der Gerechtigkeit entgegen. Wie schwer mag es für einen Menschen sein, der Jahre lang im Pfuhle der Laster sich wälzte, auf einmal zu einer vollkommenen Reue sich zu erschwingen! Für die Irrgläubigen, die eben nicht den Gnadenthron des Bußgerichtes haben, ist immer, so oft sie das Unglück haben, Gott schwer zu beleidigen, die vollkommene Reue zur Ausöhnung mit Gott notwendig. Wie viele bleiben wohl ohne diese Ausöhnung, welche sie erlangt hätten, wenn das heilige Bußsakrament ihrer Schwäche nachgeholfen hätte! Wer bürgt selbst demjenigen, der seine Sünden bereut, dafür, daß er eine vollkommene Reue habe? Welch' peinliche Ungewißheit! Zudem ist das heilige Bußsakrament auch ein sehr wirksames Mittel, sich in Zukunft vor der Sünde zu hüten. Es verschafft nicht bloß Verzeihung für die Vergangenheit, sondern auch Stärke für die Zukunft. Der Beichtvater ist nicht bloß Richter; er ist auch Arzt und zwar ein von Gott erleuchteter Arzt.

Welchen Vorzug, mein Verehrter, haben dadurch die Katholiken vor den Andersgläubigen! Noch mehr: es fehlen den von uns Getrennten auch die heiligen Sakramente der Firmung, der letzten Oelung, der Priesterweihe. Wenn es auch Gott in seiner unendlichen Weisheit so ordnet, daß die Wirkungen der heiligen Sakramente in der Regel nicht so auffallend sind, wohl auch deshalb, damit es dienstvoll bleibe, sich der wahren Kirche anzuschließen, so muß doch jeder Gläubige gestehen, daß die heilige Firmung mit Recht diesen Namen „Firmung“, d. h. Stärkung, trage und daß er durch sie neu gestärkt wurde für den Kampf des Lebens.

Welchen Trost gewähren die heiligen Sterbesakramente! Da kommt der liebe Heiland selbst zu dem Sterbenden, um ihm im letzten entscheidenden Kampfe beizustehen. Wie viele dem Empfange der heiligen Sterbesakramente ihr ewiges Heil verdanken, werden wir erst im Jenseits erfahren. In bezug auf die Priesterweihe frage ich: wie ganz anders blickt der gläubige Katholik zu seinen Priestern und Seelsorgern empor, als der Andersgläubige zu seinen Predigern! Diese sind ihm nur Menschen und ihr Wert richtet sich ganz und einzig nach ihren persönlichen Eigenschaften und Kenntnissen. Dem Katholiken

ist jeder Priester ein Gesandter, ein Stellvertreter Gottes, durch den Gott zu ihm kommt und durch den er zu Gott gelangen kann. Daher diese Hochachtung, dieses unbedingte Zutrauen, diese unverbrüchliche Anhänglichkeit des Katholiken an seinen Seelsorger, welcher nicht umsonst diesen vielsagenden Namen trägt, der in der That für die Seelen väterlich sorgt, von dem Augenblicke an, wo der Mensch das Licht der Welt erblickt, bis zum Augenblicke, wo er die Augen für immer schließt, ja noch über das Grab hinaus. Wir müßten ein Buch schreiben, wenn wir die Frage: was hat der Katholik an seinem Seelsorger und was hat der Protestant an seinem Prediger? erschöpfend beantworten wollten.

Noch mehr; es fehlt dem Andersgläubigen die erhebende Feier des Gottesdienstes, die heilsamen Gebräuche und Segnungen der Kirche. Nicht umsonst haben verschiedene protestantische Sekten die äußere Form — das Wesen können sie natürlich nicht haben — unseres Gottesdienstes teilweise beibehalten; andere suchen immer mehr, sich demselben zu nähern. Daß die Segnungen der Kirche nicht wirkungslos seien, das beweisen unzählige, unbestreitbare Tatsachen; das hat wohl jeder gläubige Katholik schon öfter erfahren.

Dann, mein Verehrter, fehlt den Protestanten ein wichtiges Heilmittel — die Verehrung der Heiligen. Wie viel Erbauung, Aufmunterung, Belehrung, Trost finden wir in dem Leben der Heiligen. Wer fühlt sich nicht angetrieben, den Weg zu wandeln, den sie uns vorausgegangen sind. Wie oft schon hat sich da das Sprichwort bewährt: Worte belehren, Beispiele reißen hin? Dazu kommt noch ein wichtiger Umstand, nämlich die Fürbitte der Heiligen. Wie wirksam dieselbe sei, ist hier nicht der Ort zu beweisen. Zahllose Bücher handeln davon und noch zahlreichere Tatsachen sprechen dafür. Jeder Katholik, der nicht bloß den Namen trägt, sondern es wirklich ist, wird gestehen, daß er der Fürbitte der Heiligen und insbesondere der Fürbitte der unbefleckten Gottesmutter vieles verdanke, und die Andersgläubigen, welche dies bezweifeln, möchten wir nur freundlich ersuchen, sie möchten von Zeit zu Zeit die Mutter der Barmherzigkeit um Erleuchtung bitten und auch sie werden erfahren, daß es wahr ist, was der heilige Bernard sagt: „Es ist unerhört, daß jemand zu Maria seine Zuflucht genommen habe und sei nicht erhört worden.“

So, geehrter Philalethes, ließen sich noch viele Punkte anführen, in denen die Katholiken vor allen andern bevorzugt sind. Es ist daher ganz in Ordnung, daß vom Katholiken viel mehr verlangt werde; denn es stehen ihm viel mehr und viel kräftigere Heilmittel zu Gebote. Ja, die Mittel sind überreichlich, so daß es ihm, der gleichsam fünf Talente erhalten hat, leichter sein muß, damit noch fünf andere zu gewinnen, als dem Heiden, welchem nur ein Talent zuteil wurde, mit demselben sich ein zweites zu erwerben. Wir haben daher alle Ursache, Gott für die unschätzbare Gnade, ohne all unser Verdienst

vor so vielen anderen Kindern der katholischen Kirche zu sein, aus ganzem Herzen alle Tage unseres Lebens, ja die ganze Ewigkeit hindurch zu danken; denn erst dort werden wir die Größe dieses Glückes vollkommen erkennen. Wenn wir aber überzeugt sind, es sei ein großes Glück, uns innerhalb der katholischen Kirche zu befinden, so ist es auch unsere Pflicht, für diejenigen, welche dieses Glückes nicht theilhaftig sind, zu beten, auf daß der Allbarmerzige auch sie der wahren Kirche zuführe. Dieses Gebet wird ein Ausfluß unserer Dankbarkeit gegen Gott und zugleich ein Ausfluß unseres aufrichtigen Mitleidens gegen alle Irrenden sein. Wir alle müssen wünschen, daß der gute Hirt alle auf Abwege geratenen Schafe in seinen Schafstall führe, damit ein Hirt und eine Herde sei, und alle sich des gleichen Glückes erfreuen.

Wir müssen aber nicht bloß beten, daß das Reich Gottes sich immer mehr ausbreite, sondern auch dazu beitragen. Das geschieht den Irrgläubigen gegenüber besonders dadurch, daß wir durch unsere Tugendwerke beweisen, unsere Kirche leite in der That vorzüglich zu allen Tugenden an, sie gebe ihren Gläubigen wirklich die Mittel an die Hand, den Pfad der Tugend leicht und sicher zu wandeln. Wir müssen durch unseren tugendhaften Lebenswandel die Andersgläubigen gleichsam anlocken, einer Mutter sich anzuschließen, welche so tadellose, musterhafte Kinder erzieht und die mit großer Sehnsucht ihre Arme nach den Irrenden ausstreckt, um auch sie als geliebte Kinder an ihr Herz zu drücken und mit allen Gütern zu bereichern, womit sie ihr göttlicher Stifter beschenkt hat. Wenn diejenigen, welche außerhalb der Kirche stehen, wie zu den Zeiten Tertullians sagen müßten: „Sehet doch, wie sie einander lieben,“ wenn sie sagen müßten: sehet, wie die Katholiken so liebevoll, milde, barmherzig sind, wie bei ihnen von Streit und Zank, von Betrug, Ungerechtigkeit, Zorn, Unmäßigkeit, Unzucht u. s. w. keine Rede ist! — dann würden gewiß weit mehr Irrende auf den rechten Weg geführt werden und dadurch würden sie weit eher, als durch hundert Bücher, zur Ueberzeugung gelangen, es sei ein unschätzbares Glück, um mit dem heiligen Cyprian zu reden: „Gott zum Vater und die römisch-katholische Kirche zur Mutter zu haben.“ Es läßt sich nämlich nicht leugnen (wovon ich Philalethes schon im vorhergehenden Briefe gesprochen habe), daß es für viele Andersgläubige ein Stein des Anstoßes ist, wenn sie sehen, wie die Katholiken (nur oberflächlich betrachtet) nicht tugendhafter sind, als viele von ihrer Konfession. — Wir kommen zum Schlusse. Durch diese Besprechung hoffe ich, Ihnen und jedem, der guten Willens ist, klar gezeigt und bewiesen zu haben: 1. Der Ausspruch: „Außer der Kirche kein Heil!“ — ist im Wesen der Religion selbst begründet; 2. die Kirche hat das Recht und die Pflicht, daran festzuhalten; 3. dieser Ausspruch ist fern von jeder Ungerechtigkeit oder gar Grausamkeit, weil er nur auf diejenigen sich erstreckt, welche, obschon ihnen die Wahrheit verkündet wurde, ihr nicht Gehör schenken, sondern mit

Wissen und Willen den Irrtum der Wahrheit vorziehen; 4. wenn es auch für die in schuldloser und in unüberwindlicher Unwissenheit in betreff der wahren Religion Schmach tenden nicht unmöglich ist, ihr Heil zu erwirken und zu finden, so bleibt es doch ein unaussprechliches Glück, ein Kind, ein Glied der wahren, allein seligmachenden Kirche zu sein! —

Wenn Sie, mein Verehrter, an solchen Erörterungen Wohlgefallen finden, wird bald ein fernerer Brief folgen. Inzwischen Gott befohlen!

Der heutige Stand der Descendenztheorie und ihre Bedeutung für die Apologetik.

Von Dr. Jakob Herr in Schlangenbad (Nassau).

III.

Die Anwendung der Entwicklungslehre auf den Menschen.

„Als die Teilnehmer des V. internationalen Zoologenkongresses am Nachmittag des 14. August 1901 in schier endlosen Wagenreihen vom Reichstagsgebäude aus, wo sie ihre Sitzungen hielten, zum zoologischen Garten hinausfuhren, da begannen die Glocken der Kaiser Wilhelms-Gedächtniskirche ein feierliches Trauergeläute, als eben sich die Wagen der Einfahrt zum Garten näherten. Das Glockengeläute galt der Trauerfeier für die verstorbene Kaiserin Friedrich . . . Aber es hatte für mich unter diesen Umständen einen besonders schwerwichtigen Klang: es tönte wie das Grabgeläute der christlichen Weltanschauung bei dem Siegeszuge der Zoologie. Ja, wenn die rein zoologische Auffassung, nach welcher der Mensch nichts anderes ist als ein höher entwickeltes Tier, zur allgemein herrschenden Weltanschauung der Zukunft wird, dann ist das Christentum und die ganze moderne Zivilisation, die auf den Pfeilern der christlichen Weltanschauung ruht, unrettbar verloren. Die neue Weltanschauung, nach der die Sozialdemokraten bereits sehnsüchtig Ausschau halten, wird dann der schrankenlose Egoismus der „höheren Bestie“ sein, deren gesellschaftliche Ordnung sich auf rein tierischen Grundlagen aufbaut und keinen Gott, keine unsterbliche Seele, keine Vergeltung im Jenseits mehr kennt. Dann Gnade dieser Zukunftsmenschheit.“

Mit diesen Worten schildert P. Wasmann („die moderne Biologie und die Entwicklungslehre“ S. 304) seine Ansicht über die Bedeutung der Entwicklungslehre, wenn dieselbe in modern-atheistischer Weise mißbraucht und so auf den Menschen angewendet wird. Auch wir wenden uns nun im dritten Teile unserer Abhandlung diesem wichtigsten Punkte der Descendenztheorie zu, nämlich der Anwendung derselben auf den Menschen.